

**Zeitschrift:** Sprachspiegel : Zweimonatsschrift  
**Herausgeber:** Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache  
**Band:** 9 (1953)  
**Heft:** 11

**Artikel:** Vater, ist's wahr?  
**Autor:** F.B.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-420306>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 19.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

vilstandswesen vom 1. Juni 1953 verlangt, deren Bestimmungen im Schlußsatz natürlich vorbehalten werden mußten. Der Föderalismus hat sich auch hier bewährt gegenüber der zentralistischen Bürokratie. Jeder Landesteil soll in seinen amtlichen Schriftstücken seine Landessprache auch im Gebrauch der Ortsnamen verwenden. Es ist anzunehmen, in kantonalen Kanzleien werde die Regelung auch durchgeführt, während eidgenössische Zivilstandsbeamte welscher Zunge sich freilich schwer daran gewöhnen würden, der eidgenössischen Vorschrift zu trotzen und zum Beispiel für Thun den Primärnamen Thun und nicht Thoune zu schreiben, wie das immer noch vorkommen soll.

Die Person des Fragestellers ist natürlich nicht Sache eines Zufalls; er ist ja der Sohn unseres unvergeßlichen Gründer-, Vorstands- und Ehrenmitgliedes Otto von Greyerz.

### Vater, ist's wahr?

Personen: Wilhelm Tell, ein Urner Bauer  
Walter Tell, sein Ältester

Walter: Vater, ist's wahr, daß unter allen Sprachen,  
die auf dem weiten Erdenrund erklingen —  
(Kalmückisch, Kafferisch und Feuerländisch,  
Volksdemokratisch sogar eingerechnet!) —  
ist's wahr, daß unter diesen vielen Sprachen  
just unser liebes Deutsch die dürftigste  
und allerärmste ist?

Tell: Wer sagt das, Knabe?

Walter: Ich stieß von selber mit der Nase drauf.

Tell: Im „Urnerboten“?

Walter: Mehr noch auf der Gasse!

Bei langem ist mir nämlich aufgefallen,  
daß uns für einen ganzen Haufen Dinge,  
die wir im simpeln Alltag oft verwenden,  
die deutschen Namen und Begriffe fehlen.

Tell: Du sprichst in Rätseln. Laß ein Beispiel hören!

Walter: Nur eins? Ich kann mit einem Duzend dienen!  
Als allererstes nenn ich dir den Tea-Room,

in dem die Frauen, stolz auf feines Make-up,  
in Rudeln manchen Nachmittag verbringen  
und plaudernd ihren Five o'clock genießen.

Tell: Nicht schlecht, mein Sohn . . .

Walter: Die Männer treiben's ähnlich.

Sie suchen scharenweis die Snackbar auf  
und lassen sich von Barmaid oder Mixer  
den Gin, den Whisky oder Cocktail reichen.  
Beliebt sind aber auch die Garden-Parties,  
wo Sandwich, Ale und Toast den Lunch ersetzen.

Tell: Mein Sohn, ich staune! Du bist up-to-date!

Walter: Im weitem muß ich von der Mode sprechen,  
mit Slacks und Shorts die Damenwelt begeistern,  
verschämt von Slips und anderer Wäsche flüstern  
und über Pumps und Slippers diskutieren.  
Ich muß die schlanken Glamour-girls erwähnen,  
die platinblonden Bamps aus Bar und Dancing:  
sie sind okay und haben Sex-appeal.

(Tell sieht seinen Sohn konsterniert an.)

Tell: Wär' als Berliner ich zur Welt gekommen,  
ich stammelte: „Mir bleibt die Spucke weg!“ . . .

Walter: Der Mann, falls er nicht hoffnungslos verbauert,  
ist heut' mit einem Trench-Coat ausgerüstet,  
und trägt er nicht den neuen blauen Blazer,  
so hüllt er sich in einen Overall.  
Mit Shampoo pflegt er die gelockten Haare,  
Mit echter Sunlight-Soap die feinen Hände,  
und ständig kaut er seinen chewing-gum.

Tell: So ist es, ja — dem lieben Rindvieh gleichend . . .

Walter: Ins Weekend fährt der Bursche heut per Scooter  
und teilt das Camping mit dem zarten Sweetheart —  
falls nicht der Trainer oder Coach der Young Boys,  
der Blue Stars, Young Fellows und Hundwil-Kickers  
zu Match und Massenmeeting ihn verurteilt.  
Dann übt er fleißig sich in Rick and Rush,  
bejubelt von fanatischen Supporters,

weil Soccer einen wahren Boom verzeichnet,  
dem jedes andre Hobby weichen mußte.  
Im Final um den Cup wird es sich weisen,  
ob nun der Centerforward wirklich fit ist . . .

Tell: Halt ein, mein Sohn, ich bin so gut wie k. o.!

Walter: Dagegen hilft ein Drink, ein guter Brandy.  
Versuch ihn, Daddy!

Tell: Thank you, Sonny-boy . . .

(Er trinkt einen Schluck und erholt sich langsam.)

Ein düster Bild hast du gezeichnet, Knabe,  
und heiße Scham will mir die Stirne röten,  
wenn ich bedenke, wie aus purer Faulheit  
wir Tag für Tag die Muttersprache schänden . . .

So wünsch ich mir zum Bundesfeiertage,  
daß jeder Bürger dessen sich erinnere:

Ich bin kein Butler, Grocer oder Trader;  
ich bin ein Schweizer. Und ich spreche deutsch.

E. B.

Aus dem schweizerischen Familienblatt „Die Garbe“, die im Verlag  
Friedrich Reinhardt, Basel, im 36. Jahrgang erscheint.

## Der kaufmännische Briefstil

von Dr. Hans Rutishauser

Die Geschäftssprache gehört zur Zweckprosa. Für sie ist das Wort ein Mittel zur Beeinflussung und Verständigung, und ihre Stilebene hält die Mitte zwischen der gehobenen Prosa der Dichtung und der gewöhnlichen Umgangssprache. Der Kaufmann schreibt eine „gesellige Prosa“ mit einigen ihr eigenen Merkmalen. — Im folgenden betrachten wir einige anzustrebende Stilwerte:

### 1. Klarheit

Was man wirklich sagen will, sage man unmißverständlich. „Man muß es den Leuten nicht klar, sondern eselsklar sagen.“ Aber nicht, weil „die Leute“ lauter Esel wären, sondern weil wir als Schreibende oft blind sind gegen das Unklare und Mißverständliche unserer Ausdrucksweise. „Die Formulare müssen von der Handelskammer bezogen werden“: was damit gemeint ist, bedarf für den Handelskammersekretär,